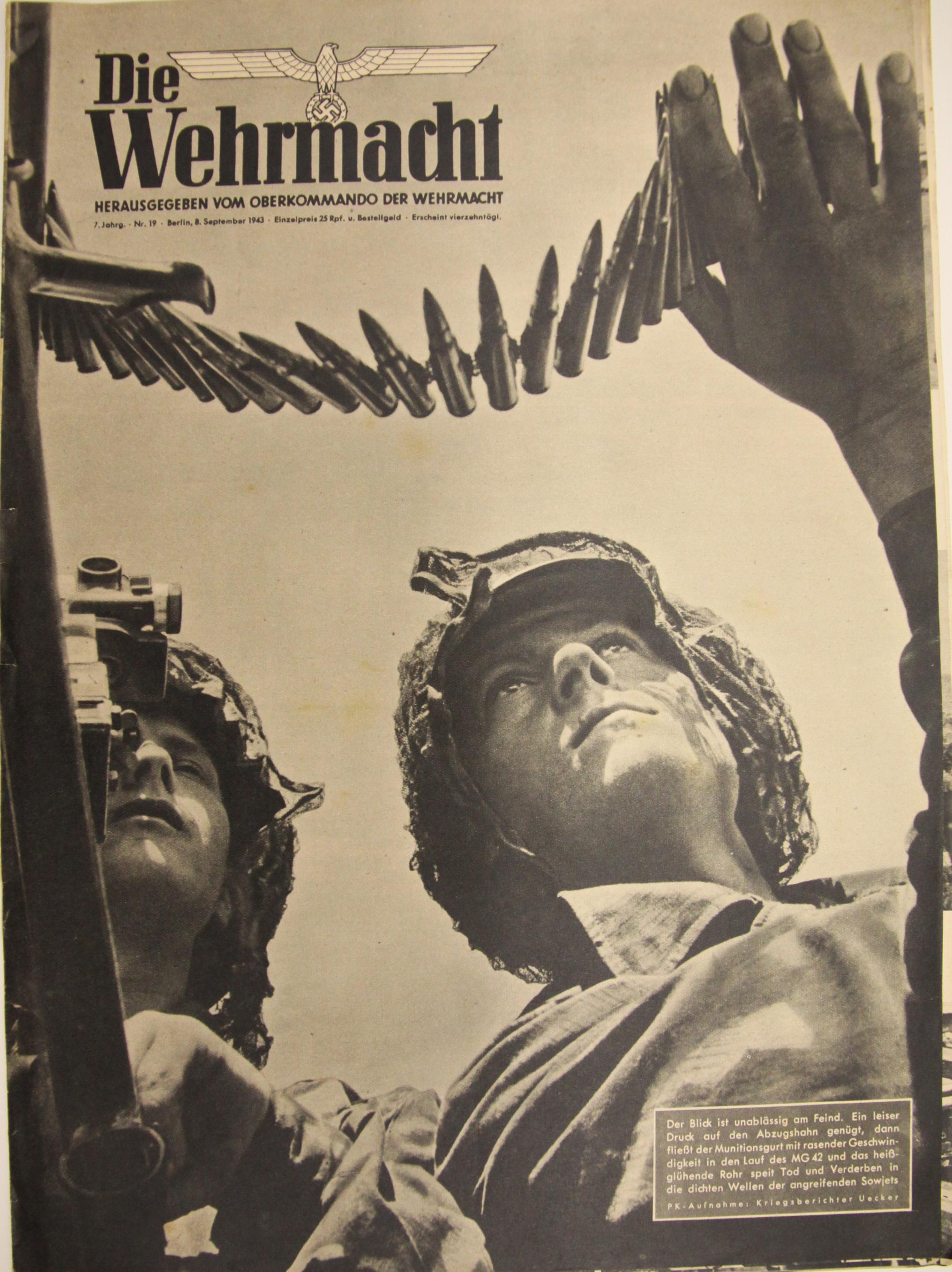


Die Wehrmacht



HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

7. Jahrg. · Nr. 19 · Berlin, 8. September 1943 · Einzelpreis 25 Rpf. u. Bestellgeld · Erscheint vierzehntägl.



Der Blick ist unablässig am Feind. Ein leiser Druck auf den Abzugshahn genügt, dann fließt der Munitionsgurt mit rasender Geschwindigkeit in den Lauf des MG 42 und das heißglühende Rohr speit Tod und Verderben in die dichten Wellen der angreifenden Sowjets
PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Uecker



IM SCHATTEN DER NACHT

Die Nacht schleicht aus der Weite des Ostens. Noch immer brüllt die Schlacht! Granaten pflügen das Land, Feuer und Stahl bricht unheilvoll aus der Erde. Panzer rollen in den Kampf. Die schwarzen Rauchfahnen der abgeschossenen Sowjetkampfwagen hängen in langen Schwaden am dümmern Himmel (Bild oben). — Noch einmal bricht die Sonne durch das dicke Gewölk und letzte Strahlen beleuchten das heißgekämpfte, zerwühlte Schlachtfeld (Bild Mitte). — Und noch eine kühne Tat deutscher Grenadiere. Im Nahkampf wurde ein sowjetischer T 34 vernichtet. Laut knattern die Flammen aus dem Panzer, während sich die deutschen Soldaten daranmachen, die geflüchtete Besatzung aufzuspüren.

PK-Aufnahmen: Korrespondent Günther Thiele



IM RAHMEN DER beweglichen Kampfführung

Eine ohrenbetäubende Detonation! Staub und Steine wirbeln turmhoch, und nach Minuten lösen sich aus den Schleiern der Vernichtung die Trümmer der Brücke, über die die letzte Ausfallstraße aus dieser Stadt führte



Sprengkommandos der Pioniere legen Minen und Sprengladungen in alle Brücken, die nach wenigen Minuten in tausend Teile zerrissen, dem Feind neue Hindernisse aufst

Alle Aufnahmen: Deutsche Wochenschau

Werferbatterien legen in der Nacht Wände aus Feuer und Stahl zwischen die letzten Räumkommandos und die nachführenden Sowjets

ist es der deutschen Führung in den heißumkämpften Räumen von Orel und Charkow nicht nur gelungen, die Verbände in vorbereiteten Stellungen zu noch größerer Widerstandskraft zu sammeln, sondern es war durch präzise Organisation und den vollständigen Einsatz schneller Sicherungstreitkräfte auch möglich, alle militärischen Anlagen der geräumten Gebiete so nachhaltig zu zerstören, daß dem Nachstoß des Feindes zumeist schon in der Entwicklung die Kraft genommen wurde. Brücken flogen in die Luft. Telegraphenmaste barsten unter der Gewalt der Sprengladungen wie Zündhölzer. Bahnanlagen wurden durch die Wucht des Dynamits aufgerissen, Straßen unterbrochen, Kraftwerke lahmgelegt, kurz, alle Objekte von irgendwelchem militärischen Wert so unbrauchbar gemacht, daß schon allein dadurch die feindlichen Operationen behindert und in ihren Ausmaßen gestört wurden. Denn gegen alle Übermacht: die deutsche Front steht



Ein riesiger Rauchpilz steigt aus dem schmutzigen Wasser. Holztrümmer flattern träge gegen den Himmel und taumeln langsam wieder zur Erde, klatschen auf die Fluten, über denen sich vor Sekunden noch die Brücke wölbt

In kurzen Abständen haben Eisenbahnpioniere die Schienen gesprengt und auf weite Strecken hin unbrauchbar gemacht





Schicksale AUS DER SOWJETUNION

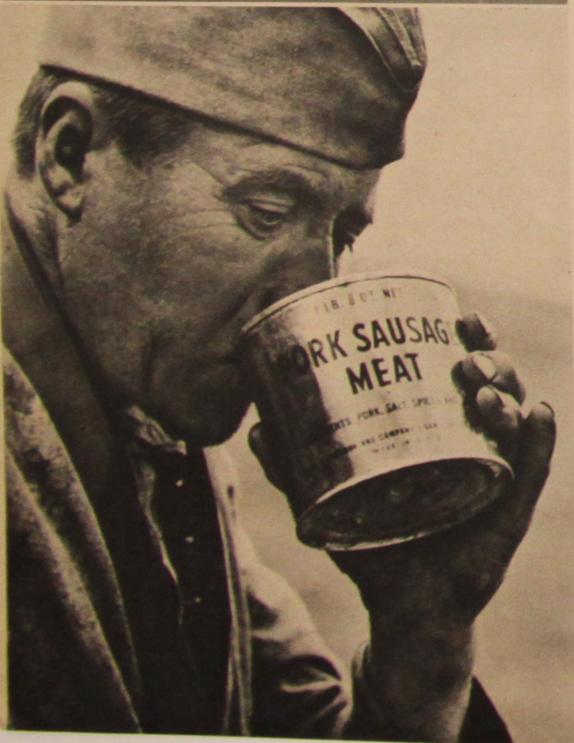
Aus den Verhören von Sowjet-Überläufern

Unten: Ein Arbeiter aus Turkestan, der zu den deutschen Linien überlief und schon mit der Marke „U“ gekennzeichnet ist, gibt an: „Das ist alles, was ich habe: ein paar Rubel, diese Bilder, ein bißchen Tabak. Und das Leben! Vater: tot, Mutter: tot, Frau: tot, Kinder: irgendwo, nicht zu finden. ‚Scher dich fort, die gehören dem Staat‘, hat der Kommissar gesagt, als ich sie suchen wollte“

Zwei Bauern aus der Umgebung von Moskau erzählen: „In unserer Kompanie waren nur alte Männer. Arme Teufel! Wer von ihnen sieht schon die Kinder wieder. Semjon, Konstantin und Naschda und wie sie alle heißen. Warum auch! Vor uns der Tod! Der Feind mit seinen schrecklichen Maschinengewehren! Hinter uns der Tod! Kommissare mit Maschinepistolen! Und immer wieder schreit es hinter uns her: ‚Vorwärts, ihr faulen Hunde!‘ Von überall kamen die Kugeln, und wir liefen immer weiter. Der Tod ist besser als das Leben, sagten wir und liefen, bis wir bei den Deutschen waren“



Ein Arbeiter aus Smolensk: „Hier, Herr, meine Familie. Haben Sie sie vielleicht gesehen? Waren Sie in Smolensk? Sie leben sicher noch. Ich wurde vor drei Jahren einfach von zu Hause weggeholt und kam in eine Munitionsfabrik bei Tscheljabinsk. Lange habe ich dort gearbeitet, dann kamen immer mehr Frauen, und wir Männer mußten einrücken. Ich bekam so schlechte Schuhe, daß ich immer nasse Füße hatte. Ich habe immer gedacht: Du gehst zu den Deutschen. Wenn du einmal da bist, dann findest du auch wieder Olga und die Kinder. Waren Sie einmal in Smolensk? Nicht wahr, die Kinder leben noch!“



Links: Ein Straßenbahnschaffner aus Kirov: „Wochenlang gab es nichts zu essen als Wasser und Brot. Und immer wieder marschieren, marschieren. Die Alten, die da nicht aushielten, brachen zusammen, blieben liegen, konnten nicht mehr. Die Verpflegung ist schlecht, außer wir haben einmal gelegentlich nordamerikanische Konserven bekommen. Aber sie schmecken uns gar nicht, weil wir sie nicht gewohnt sind“

Rechts: Ein Arbeiter aus Moskau: „Wir waren vier Brüder, alle gesund. Jetzt lebe nur noch ich. Alle anderen — aus. Tot! Sie waren alle drei in einem Arbeitslager. Einer soll etwas gesagt haben. Ich weiß nicht was. Ich bin der einzige, der noch lebt“



PK-Aufnahmen: Kriegsbericht H. H.

„TIGER-CHIRURGIE“

In der gewaltigen Mühle der Materialschlachten des Ostens werden an Mensch und Waffen gigantische Anforderungen gestellt. Der deutsche Soldat und sein Gerät bestehen Tag und Nacht alle Zerreißproben. Ohne Wunden jedoch geht es in diesem Kampf nicht ab. Selbst unsere „Tiger“-Panzer sind gegen gelegentliche Kratzer nicht gefeit. Für die verwundeten Kolosse stehen aber erfahrene Panzer-Chirurgen bereit, die sie in kürzester Zeit wieder einsatzbereit machen.



Der Feldweibel der Instandsetzungsstaffel hat soeben durch Funk die Nachricht erhalten, daß ein „Tiger“ mit Kettenschaden den Kampfplatz verlassen hat. Sofort begibt er sich mit dem nötigen Handwerkszeug nach vorne



Der beschädigte Panzer hat sich, gegen Feind-Fliegersicht geschützt, etwas vom Kampfplatz abgesetzt, um die Ankunft des Instandsetzungs-trupps abzuwarten, der die leichte Beschädigung schnellstens repariert



Mit Hilfe eines Kranwagens wird das beschädigte Treibrad gegen ein neues ausgetauscht

Rechts: Währenddessen hat ein anderer Teil des „Sanitätspersonals“ die Kette abgenommen und ein schadhaftes Glied in Eile ausgetauscht

Der Treffer eines feindlichen Sturmgeschützes hat trotz des großen Kalibers an der Stirnseite nur eine flache Einbuchtung hinterlassen

PK-Aufnahmen: Kriegsbericht H. H.

DIE MÄNNER VOM GESCHÜTZ IV



Offizier Striebel
lehnte mit seinem Rücken
den Kopf an die Haubitze



Der blutjunge
Melzer
offizier am Auslösen



Text und Zeichnungen
von Kriegsberichterst Arlart

An einem sacht ansteigenden Hang, zwischen niedrigem Kusselgestrüpp und Tannen vergraben, liegt wie tief im Schlaf die Batterie. Ein friedlicher Unbeteiligter würde sie nie erkennen, wenn er auch wenige Meter nur vor den Haubitzen vorübergehen würde. Die Fäuste der Kanoniere verstehen es meisterhaft, aus den riesigen Maschinen dieses Krieges harmlose Baumgruppen, friedliches Tannendickicht zu bauen, über die Mäuler der Rohre haben sie Hüllen gestülpt, Masken, die ihre unbändige Kraft gelähmt und sie in tiefen Schlaf versenkt zu haben scheinen. Über allem lastet die Glut der Nachmittagssonne Rußlands, und das monotone Summen unzähliger Insekten gleicht zarter Musik in einer verzauberten Welt. Die Batterie träumt.



In die Stille der betäubten Landschaft hinein klingt plötzlich, wie aus anderer Welt kommend, das helle Läuten einer Glocke. Irgendwo hat die Erde ein Loch bekommen, in dem es poltert, Männer in grauen Uniformen schwingen sich heraus, hasten zwischen das Gehölz, im Lauf Helme aufstülpend, eine helle Kommandostimme zerreißt die verträumte Stille, Fäuste wühlen zwischen zerhackten Ästen und Bäumchen, reißen sie zur Seite, und seiner falschen Hülle entkleidet steht es da, das nackte Stahlgerüst — die Haubitze.

Neue Kommandos. Langsam hebt sich das Rohr, gleich einem gierig geöffneten Maul reckt sich die Mündung in den blauen Himmel, und brüllend wirft das Geschütz seine erste Granate in den stillen Sommernachmittag, mit beizendem Atem Staub und Äste aufwirbelnd.

Geschütz IV schießt sich ein. Die Kanoniere arbeiten mit einer Ruhe und Sicherheit, wie es nur der Soldat im vierten Kriegsjahr kann. Beim Feind sind starke Bewegungen erkannt, sie werden bekämpft. Granate auf Granate verläßt das Rohr.

Dann Feuerpause! Der Richtkanonier Pflanzler wischt sich die Schweißtropfen von der Stirn. Er reckt sich über das Schutzschild, als könne er von hier aus die Wirkung seines Feuers beobachten.

„Was ist? Hat er drüben schon genug?“ Langsam, als ob er es liebte, gleiten seine Augen über das Geschütz und bleiben an dem schmalen weißen Ring vorn am Rohr hängen. O ja, das waren heiße Tage damals. Sind das schon Wochen her? War es nicht gestern? Sie hatten zurückgehen müssen, der Bolschewik drückte hart nach mit Panzern und Infanterie. Immer wieder Panzer und Infanterie. Aber es kostete ihn Ströme von Blut, und wenn seine vorführenden Spitzen zu unerschämten wurden, gerieten sie in die Zange, und es blieb kaum etwas von ihnen übrig.

Damals hatte Geschütz IV seine große Stunde: Irgendwoher kam Meldung, Panzer seien von rechts durchgebrochen. Pflanzler besinnt sich genau, wie schmal plötzlich die Lippen des Geschütz-

führers wurden, wie sich jeder Muskel in seinem Gesicht zu spannen schien. Das war noch der Unteroffizier Striebel. Dann kam das braune Ungetüm herangetorkelt, der T 34, wie ein Drache der Sage schwefelnde Lohe vor sich herschleudernd, alles zusammenstampfend, unverwundbar erscheinend. Es dauerte eine Ewigkeit, bis Striebel feuern ließ. Granate auf Granate setzten sie dann dem Koloß vor den Bauch. Dem wurde vor seinem eigenen Mut plötzlich Angst. Aber abdrehen konnte er nicht mehr. Striebels Schüsse saßen gut. So rasselte er dann in fünf-hundert Meter Entfernung, scheinbar kopflos geworden, vorüber, bis ein Volltreffer ihm endgültig Halt gebot, ihm die Ketten zerriß und aus ihm einen hilflosen, brennenden Stahlklumpen machte. Damals hatten sie ihre Freude, ihren Stolz in den Morgen gebrüllt, sich ausgelassen wie Jungs in die Rippenbox — und der Striebel trägt das EK und die Haubitze ihren Ring.

Der Pflanzler sieht von einem zum anderen. Das sind sie noch alle, die damals dabei waren. Der blutjunge Unteroffizier Melzer von Augsburg, der heute das Geschütz führt, und da ist der Walz, den nichts aus seiner westfälischen Ruhe bringt, und der Gefreite Bloch von der Saale... Aber weiter kommt er nicht, der Pflanzler, mit seinen Betrachtungen, von irgendwo winselt es heran, das kennen sie, das Johlen, das zum Orkan anschwillt, und da sitzen sie auch schon in ihren Löchern, die sie um das Geschütz gegraben haben, als es berstend einschlägt und ein Regen von Stahlstücken und Erdklumpen auf sie herniederprasseln läßt. Verdammt nahe hat das gesessen, ein paar Meter neben der Stellung qualmt der frische Trichter, aber sie rappeln sich alle wieder hoch, und ihre Haubitze ist auch intakt, außer ein paar frischen Schmissen am Schutzschild und in den Speichen.

Jetzt antwortet die Batterie. Das Stückchen Paradies von vorhin hat sich in einen Hexentanzplatz verwandelt, auf dem der Satan selbst herumwirbelt und mit harten Fäusten zwischen das Grün der Landschaft trommelt. Die Rohre feuern Schuß auf Schuß, aber mehr als einmal müssen die Kanoniere in die Löcher oder drängen sich hinter das stählerne Schild, vor den glühenden Splittern der Einschläge Schutz suchend.

Dann — wie abgerissen — ist das Toben des Artillerieduells verstummt. Noch hallt in den Ohren das Dröhnen nach, noch fassen die Männer nicht die Ruhe, die sie anfällt wie vorhin das Einsetzen des Kampfes. Und nur langsam verziehen sich die Pulverschwaden.

Der Pflanzler sieht wie im Traum von einem zum andern und atmet leichter, als er das fast verlegene Lächeln in Blochs Mundwinkel bemerkt und sieht, wie der Walz seine Pfeife aus dem Stiefelschaft zieht. Und dann hört er ein feines Trillern über sich und reckt die Arme und lacht der Lerche zu, die hoch über ihm jubelnd die scheidende Sonne grüßt.



Der Gefreite Bloch
am Halte v. d. Saale

Kanonier Melzer
am Auslösen

Der Richtkanonier
Pflanzler im Blick der Kanoniere